

GÜTERS DIE
LOHERVISION
VERLAG SEINER
HAUS NEUENWELT



ANDERE GOTTES- DIENSTE

Erkundungen und Reflexionen
zu alternativen Liturgien



Im Auftrag der Liturgischen Konferenz
herausgegeben von Jochen Arnold

GÜTERS DIE
LOHERVISION
VERLAGSEINER
HAUSNEUENWELT



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



Entdecken Sie mehr auf
www.liturgische-konferenz.de

2. Auflage, 2017

Copyright © 2012 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom
Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen

Satz: Satz!Zeichen, Landesbergen

Druck und Einband: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-05861-0

www.gtvh.de

Inhalt

Zum Geleit	9
I. Einleitung	13
I.1 Etablierte ANDERE Gottesdienste	14
I.1.1 ThomasMesse	16
I.1.2 GoSpecial	17
I.1.3 Nachteulen-Gottesdienst	18
I.1.4 Gemeinsames Anliegen: eine zeitgenössische Form	20
I.1.5 Orientierung: Das Evangelium als »anderes Medium«	21
I.2 ANDERE Gottesdienste im Kontext der liturgischen Landschaft	23
I.2.1 Gottesdienste nach Grundform I und II des Ev. Gottesdienstbuches	23
I.2.2 Kasualien (Amtshandlungen)	27
I.2.3 Gottesdienste bei Gelegenheit	29
I.2.4 Geläufige Zielgruppengottesdienste und Gottesdienste im Rahmen kirchlicher und anderer Einrichtungen	29
I.3 Der Hinweis auf ANDERE Gottesdienste im Internet	32
I.3.1 www.zweitgottesdienste.de	32
I.3.2 www.gottesdienst-atlas.de	35
I.3.3 www.andere-gottesdienste.de	37
I.4 Aspekte der Wahrnehmung	39
2. Erkundungen	49
2.1 Motorradgottesdienst: »... aufmachen!« in Hamburg	49
2.2 GoLife: »Bald schon ist heile Familie« in Dresden	54
2.3 »Salz & Pfeffer«: ein poplarmusikalischer Gottesdienst in Zollikon/Schweiz	61

2.4	»Licht & Klang« – eine musikalische Vesper in Zollikon/Schweiz	66
2.5	ThomasMesse in Siegen	70
2.6	Segnungsgottesdienst in Pfäffikon/Schweiz	75
2.7	Heimatkirche: »Ich wünsche dir Zeit« in Alfeld	80
2.8	»sonntags um 5 – der besondere Gottesdienst« in Bad Münster Zum Beispiel: Literatur	86
2.9	Liturgisches Fest – ein Generationen übergreifendes Großformat in Bad Münster	90
2.10	Gottesdienst mit »Lebens-ExpertInnen« in Hamburg	96
2.11	Gottesdienste mit demenzkranken und anderen Menschen – ein inkludierender Gottesdienst in Berlin-Charlottenburg	102
2.12	»Lebendig, erfrischend, bewegend« – Ein Gottesdienst für Konfirmanden, Konfirmandinnen und ihre Eltern in Barsinghausen bei Hannover	107
	Übersicht: Gottesdienstliche Begegnung mit dem ANDEREN	112
3.	Reflexion	119
3.1	Gottesdienstliche Begegnungen mit dem Neuen: liturgiepraktische Perspektiven	120
3.1.1	Raum	120
3.1.2	Zeit und Dauer	121
3.1.3	Moderation	122
3.1.4	Gebet	122
3.1.5	Verkündigung	123
3.1.6	Medien/Szenen und mehr	123
3.1.7	Musik	124
3.1.8	Essen/Mahlfeier	124
3.1.9	Segen	125
3.1.10	Öffentlichkeitsarbeit	125
3.1.11	Thema/Motto	126
3.1.12	Teamarbeit	127
3.2	Milieutheoretische Annäherung	128
3.2.1	Pluralität und Gleichwertigkeit der Milieus und Musikkulturen	128

3.2.2	Ansätze der Systematisierung von Milieus mit Beispielen	129
3.2.3	Affinitäten zu einzelnen Milieus: Beobachtungen zu den 12 Beispielen	131
3.2.4	Chancen und Grenzen der Milieuorientierung oder: das eine Evangelium	134
3.3	»Zwischenruf«: Biblische Begegnungen mit dem »Neuen« und »Anderen«	135
3.3.1	Anknüpfung und Abgrenzung vom Kult Israels	135
3.3.2	Mut zur Veränderung: Ein ANDERER Weg – <i>neuer Wein in neue Schläuche</i>	137
3.3.3	Als Kirche für <i>Andere</i> da sein – das <i>neue</i> Gebot	137
3.3.4	»Visionen« – das Hoffnungspotenzial biblischer Verheißung des Neuen	138
3.4	Liturgische Querschnittsfragen	141
3.4.1	Dramaturgie	141
3.4.2	Ritualität	146
3.4.3	Partizipation	151
3.4.4	Leiblichkeit	152
3.4.5	Lebensrelevanz	155
3.4.6	Atmosphäre	156
4.	Gestaltung	163
4.1	Gottesdienstkonzept	163
4.2	Zwölf Anregungen zur praktischen Gestaltung	164
5.	Ausblick	179
5.1	Kritische Würdigung ANDERER Gottesdienste am Beispiel ANDERER Musik als Schlüssel zur Differenzierung der Gottesdienstkultur	179
5.1.1	ANDERE Musik theologisch	180
5.1.2	ANDERE Musik kulturell	183

5.1.3	ANDERE Musik dramaturgisch	186
5.1.4	Ergebnis	188
5.2	Gottesdienst und Gemeindeentwicklung	189
5.2.1	<i>Wachsen gegen den Trend</i> – der Gottesdienst als Mitte der Gemeinde!?	189
5.2.2	»Brannte nicht unser Herz!« – Überlegungen zu einem Gottesdienstprojekt in Hannover	199
5.2.3	Das »brennende Dreieck« – wie kommen wir zu einem gemeindenahen Gottesdienstkonzept?	192
5.3	Miteinander im Spiel bleiben: Die ANDEREN und die EINEN (agendarischen) Gottesdienste	193
6.	Literaturhinweise	203
	Die Autorinnen und Autoren	207

Zum Geleit

Zur Tradition der Liturgischen Konferenz gehört es, liturgische Bücher (Agenden) zu entwerfen und die Arbeit mit den Agenden zu begleiten. Da der Prozess der Pluralisierung aber auch vor dem Gottesdienst nicht haltgemacht hat, ist diese Aufgabenbeschreibung schon längere Zeit zu eng geworden. Schon das »Evangelische Gottesdienstbuch« (EGb) von 1999 versucht, für verschiedene Gestaltungsvarianten und Formen offen zu sein, ja es will die Gemeinden und Liturg(inn)en geradezu ermutigen, für Varianten offen zu sein und diese zu erproben.

Doch das ist nicht alles. Vielmehr hat sich seit gut vier Jahrzehnten auch die Tradition des Gottesdienstes »neben der Agende« entwickelt. Die ANDEREN Gottesdienste begannen mit den Beatmessen und dem Politischen Nachtgebet und fanden ihre Fortsetzung in den Liturgischen Nächten und dem Feierabendmahl in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts. In den letzten zwanzig Jahren sind dann noch einmal neue, wiederum andere Gottesdienste entstanden, die inzwischen fast so etwas wie einen Markencharakter gewonnen haben. »ThomasMesse«, »GoSpecial« und »Nachteulen-Gottesdienst« haben inzwischen große Bekanntheit gewonnen. Diese Gottesdienste stehen exemplarisch für das, was man als »zweites Programm« oder einfach als ANDERE Gottesdienste bezeichnet, und es gibt inzwischen weit mehr davon als diese drei schon fast klassisch gewordenen Formen, die am Anfang dieses Buches vorgestellt werden (14–31). Das Materialangebot an gedruckten und im Internet zugänglichen Gottesdienstentwürfen (32–45) ist inzwischen reichlich unübersichtlich geworden.

Die Liturgische Konferenz will mit dem vorliegenden Buch die Fülle des Materials nicht noch vermehren, sondern es sollen im Gegenteil Schneisen in das unübersichtliche Feld geschlagen werden. Es geht um kategorisierende Erkundungen und Reflexionen auf dem Gebiet aktueller liturgischer Besonderheiten. Das vorliegende Buch soll einen materialen und kategorialen Überblick zu dem verschaffen, was die ANDEREN Gottesdienste in den deutschsprachigen evangelischen Kirchen im Moment ausmacht.

Im Namen des Vorstandes der Liturgischen Konferenz danke ich der Arbeitsgruppe unter Vorsitz von Dr. Jochen Arnold, die sich seit 2006 mit diesem faszinierenden und bisweilen die vertrauten Denkmuster sprengenden Thema befasst hat und nun einen Text vorlegen kann, wie er den Orientierungshilfen der Liturgischen Konferenz entspricht: Es soll damit das eigene Urteilsvermögen von liturgisch Verantwortlichen und Gremien so gefördert und gestärkt werden, dass die eigene Einschätzung ermöglicht wird, ohne dieser vorzugreifen. Auf diese Weise wird dann auch der »normale« Gottesdienst von den »anderen« Liturgien profitieren – wie man bei der Reise in die Fremde bekanntlich nicht nur oder primär etwas über diese lernt, sondern dabei auch das Vertraute und Normale unter einen veränderten Blickwinkel zu stellen vermag.

Bonn, im April 2012

Michael Meyer-Blanck

Vorsitzender der Liturgischen Konferenz

Einleitung



1. Einleitung

Manchmal feiern Tausende gemeinsam Gottesdienst wie etwa beim Deutschen Evangelischen Kirchentag, manchmal treffen sich nur fünf Personen in einer Krankenhauskapelle. Einmal singen Kinder im Familiengottesdienst fröhlich ihre Lieder und tanzen dazu, ein andermal lauscht die Gemeinde andächtig der Musik Johann Sebastian Bachs im Kantatengottesdienst. Hier berührt die Auslegung eines biblischen Textes die Herzen, dort geschieht die Verkündigung durch eine Spielszene oder im Gespräch.

Die Gottesdienstlandschaft ist vielfältig und abwechslungsreich. In Ergänzung zum sonntäglichen Hauptgottesdienst haben sich aus unterschiedlichen Anlässen und für verschiedene Zielgruppen eigene, regelmäßige Gottesdienstangebote etabliert. Das so genannte »Zweite Programm« zieht in manchen Gemeinden sogar mehr Menschen an als das traditionelle Angebot. Hinzu kommen einzelne Gottesdienste zu besonderen (biographischen) Gelegenheiten und Gottesdienste, die eine große (politische) Öffentlichkeit erreichen.

Ziel all dieser gottesdienstlichen Veranstaltungen ist es, lebensnah und einladend Gottes Zuwendung zum Menschen zu vermitteln, das heißt Glauben zu wecken und zu stärken, christliche Gemeinschaft zu erleben, miteinander Gott anzurufen und zu loben und in alledem: Gottes Gegenwart zu feiern.

Um eine erste Präzisierung des Begriffs ANDERE Gottesdienste vorzunehmen, soll in diesem ersten Kapitel in gebotener Kürze das liturgische Tableau in seiner ganzen Breite in den Blick genommen werden. Dazu werfen wir zunächst einen Blick auf einige bereits etablierte und an vielen Orten aufgenommene Formen ANDERER Gottesdienste. Dann betrachten wir – gleichsam als Kontrapunkt – die Formen des so genannten »Ersten Programms«, also den agendarischen Gottesdienst nach dem Evangeli-

schen Gottesdienstbuch. Die Strukturen der Grundformen lassen sich bisweilen auch bei den ANDEREN Gottesdiensten wieder erkennen. Wir rechnen damit, dass einige der Gottesdienste, die »Randsiedler« und »Außenstehende« mit dem Evangelium in Kontakt bringen möchten, sich auch als Öffnungs- und Übergangszonen zur rituellen Kommunikation im agendarischen Gottesdienst bewähren. Des weiteren versuchen wir darzulegen, welche sonstigen Gottesdienstformen (Kasualien, Zielgruppengottesdienste etc.) wir in Abgrenzung zu den hier untersuchten ANDEREN Gottesdiensten *nicht* näher untersucht haben, ehe wir uns exemplarisch drei Internetauftritten einzelner Landeskirchen (1.3) und einem Wahrnehmungsraster (1.4) für den Gottesdienst zuwenden. Kapitel 2 bringt dann ganze 12 Feldstudien ANDERER Gottesdienste, die von Hamburg bis Zürich und von Dresden bis nach Siegen reichen. Daran schließt sich eine Auswertungstabelle, gleichsam als Synopse aller 12 Gottesdienste, an. Kapitel 3 bietet eine praktisch-theologische Reflexion der Feldstudien, Kapitel 4 eröffnet einige Ideen zur Gestaltung, ehe mit Kapitel 5 ein kleines zusammenfassendes Resümee unsere Handreichung beschließt. Es trägt den Titel *Ausblick* und macht deutlich, dass alles, was hier zu lesen ist, nicht den Charakter einer normativen Festlegung, sondern eines orientierenden Gesprächsimpulses bietet.

1.1 Etablierte ANDERE Gottesdienste

In den letzten zwei Jahrzehnten haben sich in vielen Gemeinden so genannte *ANDERE, offene oder alternative Gottesdienste* etabliert. Ihre Gestaltung ist ebenso phantasievoll wie ihre Namen: Nachteulen-Gottesdienst, GoSpecial, Oase, Blaue Stunde, Lebenslinien-Gottesdienst, 0-8-16, Thomas-Messe oder schlicht »Der andere Gottesdienst«. *Diesen Gottesdienstformen gilt in diesem Buch das besondere Interesse.*

Sie gehen von der Erfahrung aus, dass das traditionelle Gottesdienstangebot am Sonntagmorgen viele Menschen nicht mehr erreicht und versuchen, das liturgische Handeln auf die veränderten Lebensvollzüge der Menschen und ihr Freizeitverhalten abzustimmen.

»Anders« sind diese Gottesdienste im Blick auf die Zeit (oftmals am Sonntagabend), auf den Raum (auch im Kino, im Theater, unter freiem Himmel usw.) und auf die Betonung *ästhetischer Dimensionen*, nicht nur

bei der Musik. Angesprochen werden mit diesen Angeboten die kirchlich Distanzierten oder »Zweifelnden« (vgl. Thomas-Messe: »Für Zweifler und andere gute Christen«), häufig in der mittleren Generation zwischen 30 und 55 Jahren. Auch für ihr Teilnahmeverhalten wird eine gewisse Distanz vorausgesetzt. Sie werden als *Besucher* oder *Gäste* einer Veranstaltung angeredet, nicht als Gemeinde. Die christliche Gemeinde wird hier eher durch das Team dargestellt, in dessen Händen in aller Regel die intensive Vorbereitung und Leitung liegen.

ANDERE Gottesdienste unterscheiden sich u. a. darin vom klassischen Gottesdienst am Sonntagmorgen, dass sie in der Regel *nicht dem Kirchenjahr und den vorgegebenen Perikopen (biblische Lesung bzw. Predigttexte) folgen*, sondern ein *relevantes Glaubens- oder Lebensthema in den Vordergrund* stellen. Fast alle solchen Gottesdienste verbindet, dass hier *populäre* Musik (Pop, Jazz, Gospel) eine größere Rolle spielt, ja zuweilen die Orgelmusik ganz verdrängt. Bisweilen grenzt man sich auch durch die Vorbereitung und Gestaltung des Gottesdienstes im Team deutlich vom klassischen Gottesdienst ab, weil dort der Pfarrer/die Pastorin im Talar die (alleinige) Hauptrolle spielt.

Die ANDEREN Gottesdienste sind von ihren Zielen her keineswegs homogen. Bilden etwa in der Thomas-Messe die seelsorgliche Zuwendung zum Einzelnen, einschließlich der Möglichkeit zur persönlichen Beichte, und sinnenfällige symbolische Handlungen wie die Salbung einen Schwerpunkt, so ist die »Oase« durch Lobpreis-Hymnen, persönliche Glaubenszeugnisse und kreative Sequenzen geprägt. Gospelmusik zum Mitsingen steht neben eher konzertanten Darbietungen. Spielszenen können von Laien oder von professionellen Akteuren dargeboten werden. Missionarisches Zeugnis und Lobpreis Gottes prägen zumindest eine größere Zahl dieser Gottesdienste in besonderer Weise.

Insgesamt reagieren die neuen Formen auf die Bedingungen im gesellschaftlich-kulturellen Umfeld, in dem sich Zeittakt und Lebensrhythmus der Menschen verändern und differenzieren und in dem durch eine große Mobilität bei bestimmten Gruppen die Orts- bzw. Wohnortgemeinde (Parochie) einen Bedeutungsverlust erlebt.

Zuweilen werden konkrete *Milieus* (vgl. 3.2) in den Blick genommen: Literatur- oder Kantatengottesdienste richten sich an das hochkulturelle (oder Niveau-)Milieu, Motorradgottesdienste ziehen Menschen des Unterhaltungsmilieus (Mobile) an. Gospelgottesdienste mögen eher Men-

schen aus dem »mittleren« Integrationsmilieu (Gesellige), ein Tango- oder Filmgottesdienst dürfte am ehesten dem Selbstverwirklichungsmilieu (Kritische) entsprechen. Das Format mit dem Namen »Heimat-Kirche« (vgl. 2.7) ist vor allem für das konservative Harmoniemilieu (Bodenständige) ansprechend.

Die Elemente und Akzente der einzelnen Angebote sind sehr unterschiedlich. Wir stellen im Folgenden zunächst drei seit den mittleren 90er Jahren etablierte Formen vor, die in unterschiedlichen Spielarten Eingang in die gottesdienstliche Szene gefunden haben.

1.1.1 ThomasMesse

Nach einer Konsultation auf VELKD-Ebene wurde 1992 die ursprünglich aus Finnland kommende *ThomasMesse* in mehreren deutschen Städten zur Erprobung eingeführt. Sie hat sich als Format mit unterschiedlichen Akzenten z. B. in München, Nürnberg, Hannover und Köln etabliert. Ihre Besonderheiten liegen u. a. in ihrer überkonfessionellen Ausrichtung, ihrer seelsorglichen Zuwendung zum Einzelnen und der Inszenierung sinnenfälliger symbolischer Handlungen, wie z. B. der Salbung in einer »offenen Zeit«. In dieser ungefähr 20minütigen Phase können die Menschen unterschiedliche Angebote im Kirchenschiff (z. B. auch Nachgespräch mit der Predigerin) wahrnehmen und auswählen.

Das Miterleben einer ThomasMesse bedeutet daher für die Besucher im Vergleich zu einem normalen »agendarischen« Gottesdienst eine erweiterte (auch körperliche) Erfahrung. Sie bietet Raum für Emotionen; in den Seelsorge- und Segnungsbereichen werden Menschen intensiv persönlich begleitet und aufgefangen.

Wichtig sind den Initiatoren ein *gabenorientierter Vorbereitungsprozess* und ein möglichst *großer offener Trägerkreis*, der weder konfessionell festgelegt noch spirituell eingeengt bzw. fixiert ist. Neue geistliche Lieder sind ebenso selbstverständlicher Standard wie die *partnerschaftliche Zusammenarbeit von Ehren- und Hauptamtlichen*.

Die ThomasMesse ist einer der wenigen alternativen Gottesdienste, die regelmäßig das Abendmahl feiern. Meist besteht eine ThomasMesse aus fünf (bzw. sechs) Teilen, die in gewisser Weise mit der Struktur des Gottesdienstes nach dem Evangelischen Gottesdienstbuch verwandt sind:

Wir bereiten uns vor, Gott zu begegnen
Wir lassen uns Gottes Nähe zusagen
 Offene Zeit mit der Möglichkeit persönlicher Segnung; Gesprächsangebot, Taizé-Gesänge (o. ä.); Kerzenmeditation usw.
Wir bringen vor Gott, was uns bewegt (Fürbitten, z. T. von einer Gebetswand)
Wir feiern Gottes Freundlichkeit mit Herzen, Mund und Händen (Abendmahl)
Wir nehmen Gottes Zutrauen an (Sendung und Segen)

Erreicht werden durch diesen Gottesdienst etwas mehr Frauen als Männer. Der Alterdurchschnitt liegt bei ungefähr 50 Jahren und damit etwas unter dem des normalen Gottesdienstes.¹

1.1.2 GoSpecial

Das kreative Gottesdienstmodell *GoSpecial*, das 1995 in der Andreasgemeinde in Niederhöchstadt bei Frankfurt entstanden ist, unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von der ThomasMesse. Als Ort haben die Initiatoren (nach Anfängen in Kirche und Bürgersaal) inzwischen das größte Kino der Region erkoren, das einmal im Monat am Sonntag um 11.00 und 16.00 Uhr mit mehreren hundert Menschen gefüllt ist.

Vorbereitet wird der Gottesdienst von einem Kernteam aus ca. 20–30 Mitarbeitenden, die ihrerseits aus einem Gesamtpool von über 100 Menschen stammen und als Musikerinnen, Schauspieler usw. den Gottesdienst mitgestalten. Bei der Themenfindung können die Besucherinnen und Besucher im Vorfeld mitbestimmen. Die Planungszeiträume belaufen sich auf ca. sechs Wochen. Die Dramaturgie des *GoSpecial* folgt – so der Mitbegründer dieses Konzepts Fabian Vogt – durchaus der des agendarischen Gottesdienstes: »Die Besucherinnen und Besucher sollen aus ihrer Welt im Gottesdienst ankommen können, sich mit relevanten geistlichen Inhalten beschäftigen und gestärkt und herausgefordert wieder zurück in den Alltag ausgesandt werden.«²

1. Lutz Friedrichs, *Alternative Gottesdienste*, Hannover 2006, 17 hat diesen Typus alternativer Gottesdienste als »rituell-vergewissernd« bezeichnet.

2. Friedrichs, a.a.O., 86.

Charakteristisch sind besonders ein zum Thema passendes Theaterstück, eine Predigt am Bistrotisch und das anschließende Kreuzverhör, bei dem der Prediger auf Fragen der Zuhörerinnen spontan antwortet. Aktuelle christliche Pop- oder Rockmusik werden dazwischen dargeboten, bestimmen stilistisch aber auch den gemeinsamen Gesang (sog. Mitsingteil). Etwas Besonderes ist auch das Interview eines »Betroffenen« gegen Ende, das gleichsam eine Art »Annahme« oder »Anwendung« des Gehörten abbildet. Außerdem werden (wie bei der ThomasMesse) Fürbitten eingesammelt und vorgelesen, auf die ein gemeinsam gesprochenes Vaterunser folgt. Den Aaronitischen Segen singt man sich gegenseitig zu.

Dieses Format ist von allen bisher diskutierten am ehesten *evangelistisch* ausgerichtet und wird wesentlich durch seine Protagonisten in Niederrhein geprägt. Es ist aber auch übertragbar auf andere Orte. Übrigens ist es auch im freikirchlichen Kontext sehr bekannt. Die (gelungene) *performance* der Ausführenden steht im Vordergrund und hat Vorrang vor der aktiven Partizipation der Gemeinde. Der Ablauf nach einem lockeren Ankommen mit Musik und etwas zum Knabbern sieht in der Kurzform so aus:

Begrüßung – Musik – Moderation – Musik – Theater
 Musik – Predigt – Musik – Kreuzverhör
 Musik – Interview – Mitsingteil
 Fürbitten – Vaterunser – Segenslied – Moderation – Musik

Nach eigenen Angaben (Umfragen) werden durch den *GoSpecial* ca. 40 % Distanzierte erreicht, was im Vergleich zu anderen Angeboten ähnlicher Art ein »guter Schnitt« (Vogt) ist. Das Gottesdienstmodell ist gut vernetzt mit anderen Angeboten der Gemeinde (Hauskreise, Schulungen etc.) und wird ständig ausgewertet.

1.1.3 Nachteulen-Gottesdienst

Der Nachteulen-Gottesdienst stammt aus dem württembergischen Ludwigsburg und zieht dort seit Oktober 1996 monatlich (am 3. Sonntagabend im Monat) eine große Gemeinde von ca. 800 Besucherinnen und Besuchern an. Er kann gleichsam als *weisheitlich-therapeutischer Grundtypus* Alternativer Gottesdienste gelten und steht für einen volksskirchlichen

Typus des zweiten Programms, wenn auch hier auf die Orgel das Gesangsbuch verzichtet wird. Musikalisch wird der Gottesdienst von einer festen Combo begleitet, die mit ihrer populären, zuweilen aber auch klassischen Kirchenmusik einen wichtigen »Rahmen« für den Gottesdienst bildet. Denn die Musik führt in das jeweilige Thema des Gottesdienstes hinein und trägt die Veranstaltung (z. B. auch durch Unterlegungen) mit.

Häufig kommen auf Leinwand projizierte Bilder zum Einsatz. Zielgruppe ist die »säkulare Stadtbevölkerung«, die sonntags um zehn nicht unbedingt in einen Gottesdienst geht.

Im Mittelpunkt steht ein Vortrag, der »Rede vom Leben« genannt wird und eine gewöhnliche Predigt bei weitem an Länge (ca. 40 Minuten) übersteigt. Die Qualität der Ansprachen gilt als hoch, ohne in eine akademische Vorlesung abzugleiten. Biblische Texte sind in der Regel nicht Ausgangspunkt der Rede, wenngleich Bezüge dazu hergestellt werden.

Wesentlicher Bestandteil sind außerdem schöpfungsspirituelle Elemente wie Körperübungen und Meditationen (z. B. Fantasiereise, Imaginationen) aus dem therapeutischen Bereich. Die Meditation soll »eine Brücke zur mystischen Erfahrung«³ bilden. Gebete werden zuweilen durch Gebetsgesten unterstützt.⁴ Auf eine perfekte Darbietung im Altarraum (»Show«) soll bewusst verzichtet werden.

Protagonisten sind und waren seit über 15 Jahren der Gemeindepfarrer Georg Schützler (Initiator, Organisator, Liturg) und über lange Jahre Prof. Dr. Siegfried Zimmer (Prediger). Inzwischen sind aber auch andere an diese Stelle getreten, um einer Personalisierung entgegen zu wirken.

Im Anschluss an den Gottesdienst besteht die Möglichkeit im Bistroteller der Friedenskirche noch zu verweilen, was von ca. hundert Besucherinnen und Besuchern genutzt wird.

Die Struktur der Nachteulen-Gottesdienste sieht in der Regel folgendermaßen aus:

Begrüßung
Einstimmung ins Thema (Ohröffner)
Trinitarisches Votum

3. Schützler in Friedrichs, a. a. O., 39.

4. Für Schützler, einem Mitbegründer des Formats, gehören »Gebet und Gottesdienst zusammen wie Leib und Seele, wobei dem Gebet die Rolle der Seele zukommt«, Friedrichs, a. a. O., 40.

Lied
 Entspannungsübung
 Lied
 Meditation
 Gebet
 Kanon
 Rede vom Leben
 Lied
 Gebet mit Musik (Bild)
 Vaterunser
 Lied
 Segen (mit Händedruck)
 Musik

1.1.4 Gemeinsames Anliegen: eine zeitgenössische Form

Versucht man, einen gemeinsamen Nenner aller drei Modelle zu benennen, so könnte man sagen, dass alle drei den Versuch machen, Gottesdienst und Spiritualität in einer *anderen*, dezidiert zeitgenössischen Form zu verknüpfen. Im Gegenüber zum klassischen Gottesdienst reagieren diese ANDEREN Gottesdienste auf die Bedingungen in ihrem gesellschaftlich-kulturellen Umfeld, in dem sich die Individualisierung und Pluralisierung von Lebensstilen auch als Abwendung von liturgischen Normen (sonntags um zehn Uhr) bzw. vom Kirchenjahr darstellt. Sie versuchen – vielfach mit einem erheblichen Mehr an Aufwand und Einsatz – *dasselbe Evangelium von der Liebe Gottes in einer anderen Form den Menschen unserer Zeit mitzuteilen*.

Sie alle verbindet dabei auch eine Suchbewegung nach *aktuellen Themen und die Offenheit für Neues, insbesondere für andere, meist populäre Musik*. Zugleich lassen sie auch deutlich ihre Verwandtschaft mit den klassischen Gottesdienstformen erkennen: Während die ThomasMesse an die Grundform I (Messtyp) anknüpft, lässt sich in GoSpecial und im Nachteulen-Gottesdienst unschwer die Grundform II des Predigtgottesdienstes erkennen. Alle drei Modelle verbindet miteinander, dass gemeinsam gesungen und gebetet sowie eine Predigt gehört wird. Vaterunser und Segen sind gleichsam der kleinste gemeinsame Nenner im Sinne eines wiederkehrenden »Ordinariums«.

Besonders GoSpecial und Nachteulen-Gottesdienst propagieren dabei einen dezidiert »unklerikalen« Zugang: Eine Predigt im Talar wäre nicht denkbar. Demgegenüber kultiviert die ThomasMesse auch mit der Verwendung der Albe als ungewöhnlichem liturgischen Gewand die herausgehobene Rolle der Liturgen bzw. der Segnenden.

1.1.5 Orientierung: Das Evangelium als »anderes Medium«

In seinem kraftvollen Essay »Massenmedium Evangelium«⁵ beschreibt der Praktische Theologe Reinhard Schmidt-Rost das Evangelium als Welt verändernde Kraft, die einem schlechthin »anderen Programm« folgt. Er nennt es »Programm der entgegenkommenden Liebe«.

»Das Programm der entgegenkommenden Liebe ... lässt jede Ordnung flexibel werden, um jedem Einzelnen zur Entfaltung seines Lebens zu dienen. Denn die wesentliche Wirksamkeit entgegenkommender Liebe ist die Achtung und Pflege aller Menschen in ihren Unterschieden.«⁶

Schmidt-Rost erkennt in der Botschaft von der entgegenkommenden Liebe Gottes die zentrale Vorstellung des christlichen Glaubens. Sie steht als *anderes* Programm dem universal dominanten Programm »das Starke setzt sich als das Gute durch« kritisch gegenüber. Das Evangelium ist insofern das *andere* Massenmedium, als es darauf verzichtet das Unbekannte zum Bekannten zu machen. Stattdessen rückt es beständig die Botschaft ins Zentrum: »Alle Menschen sind liebenswürdig.« Das Kommen Gottes lässt sich demnach als Protest gegen die Herrschaft der Mächtigen und zugleich als eine besondere Hinwendung zum Einzelnen verstehen:

»Das Evangelium von der entgegenkommenden Liebe leistet als massenmediales Programm einen subtilen Beitrag zur Ausbalancierung der gesellschaftlich unvermeidlichen Spannung von Aus-

5. Reinhard Schmidt-Rost, Massenmedium Evangelium: Das »andere« Programm, Hannover 2011.

6. A.a.O., 19.